VIII. Jahrgang. Budapest, am 22. April 1881. Nr. 17.

Der Ungarische Israelit.

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement:
ganzjährig nebst homiletischer Beilage 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig fl. 1.50. Homiletische Beilage allein: ganzjährig 2 fl., halbjährig 1 fl. — Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzuzufügen. — Inserate werden billigst berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur:
Dr. Ignaz W. Bak,
em. Rabbiner und Prediger.

Preis einer Nummer 12 kr.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren:
An die Redaction des „Ung. Israelit" Budapest, Franz Deákgasse Nr. 21.
Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen, auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Die 255,000 und der christliche Staat Bismarcks.

Parturiunt montes et nascitur ridiculus mus. Wer hätte von den zahlreichen salbungsvollen Hetzreden eines Stöcker's, wer von den vielen Schand- und Brandreden eines Henrici; wer endlich von all der vergeudeten Dinte und Druckerschwärze herabgekommener Scribler, oder vielmehr niemals zu Bedeutung gelangter Scribefaxe, sich ein solch wahrhaft klägliches und jämmerliches Resultat von der in Circulation gewesenen antisemitischen Petition versprochen? Zweimalhundert fünfundfünfzigtausend deutsche Filister unterschrieben die Antisemitenpetition an Bismarck! Welche erbärmliche Zahl für das große deutsche Reich, das seine 40 Millionen Einwohner zählt, schon an und für sich! Und bedenkt man erst das Contingent, welches die verschiedenen Gilden der Ellenreiter, die Gevatter Schneider, Schuster und Handschuhmacher, aus purem Brodneid, dann die feudalen Junker und die clericalen Seelenfänger, aus welchen diese 255,000 Kreuzritter sich recrutirten, so wird jedermann eingestehn, daß dies wol ein sehr ehrendes Zeugniß, sowol für die germanische Christen- als für die deutsche Judenheit ist; für jene, daß die große Majorität des deutschen Volkes sich diese mittelalterliche Schmach nicht aufbürdete, für diese, weil diese Zahlen nur allzudeutlich beweisen, daß es denn doch nicht gar so arg mit deren Moral bestellt sein müsse, wie die edlen und nobeln Herren der allerchristlichsten Lügen ihr anzudichten bestrebt sind!

Und so wollen wir über dieses glänzende Fiasco hiermit auch das letzte ernste Wort gesprochen haben, wenn wir auch überzeugt sind, daß diese Maulwürfe, welche nur als Wühler für die bevorstehenden Wahlen gebraucht werden . . . noch eine zeitlang ihr Unwesen treiben werden.

Und da wir schon mit freudiger Genugthuung diese erfreuliche Thatsache constatiren, so haben wir nur noch ein Wort an den Minister!

Seit jüngster Zeit, seitdem nämlich die Herren Lasker und Bamberger dem eisernen Kanzler mißliebig geworden, reitet derselbe bekanntlich, als Steckenpferd die geschundene Rosinante vom „christlichen Staat".

Sehen wir dieser hohlen Frase etwas tiefer auf den Grund, so wird jedermann eingestehn müssen, wie Recht unsere Weisen haben, wenn sie behaupten; der Haß macht blind!

Wenn von einem jüdischen Staat die Rede wäre, so ließe sich das vollkommen begreifen. Denn ein jüd. Staat, in welchem Gott der oberste Herr und die Religion mit ihren Gesetzen, das ganze Staatswesen durchdringt, ein Staat, in welchem ein König keinerlei Prärogativa genießt, gleiche Gesetze für den Einheimischen und für den Fremden herrschen; ein Staat, der keine Eroberungskriege führen soll, in welchem ferner keine Priesterherrschaft möglich, dem Pauperismus vorgebeugt, kein dauernder Grundbesitz und also auch kein Feudalwesen denkbar ist 2c. 2c. — wir reden natürlich von einem jüdischen Staat, im mosaischen Sinne . . . ein solcher Staat trüge allenfalls das Gepräge seiner Religion! Was aber ein heidnischer oder ein christlicher Staat bedeuten soll, ist uns ganz unbegreiflich. Oder ist es etwa christlich, wenn ein Staat Millionen seiner Bürger den letzten Heller gewaltsam erpreßt, um stets bis an die Zähne gewappnet zu sein, damit er immer bereit sei Ströme von Blut vergießen zu können, so oft sich hiezu eine Veranlassung findet? Ist es christlich einzelne Menschenclassen auf Kosten von Millionen Anderer zu bevorrechten? Ist die ganze Diplomatenwirthschaft, die nichts anderes als ein Dichten und Trachten, Andere zu übervortheilen, christlich? Kurz, was ist an dem Staate eigentlich christlich? Das Christenthum soll eine Religion der Liebe sein, während der christliche Staat die verkörperte Liebelosigkeit und der starrste Egoismus ist, dem das Individium blos als ein Object für Gut- und Blutsteuer gilt!

Ueberhaupt scheinen die Prinzipienreiter des christlichen Staates die Basis des Christenthums gar

nicht zu kennen, weil sie sich sonst wol hüten würden von einem christlichen Staat, der den grellsten Widerspruch in sich selbst enthält, zu sprechen! Ja, sie scheinen ganz zu vergessen, daß das Christliche kein Staat und der Staat nicht christlich ist, trotzdem Jesus sich der Nothlüge bedient haben soll; man gebe dem Kaiser was des Kaiser's und Gott was Gottes ist.

Nach Jesus angeblicher Lehre können die Reichen nicht in den Himmel kommen und doch wollten diese Kreuzritter des christlichen Staates ihre christlichen Mitbürger, selbst auf Kosten des jüd. Reichthums, mit sich in den Pfuhl der Hölle ziehen! Nach der Lehre Christi soll man nach einem empfangenen Backenstreiche auch die andere Wange hinreichen und doch besoldet der christliche Staat eigend's Richter, welche solche unsanfte Berührungen, je nach Stand und Rang bestrafen! Das Evangelium lehrt, daß die Armen an Geist selig und der christliche Staat errichtet allerlei Schulen, um eben diese Armuth auszurotten! Jesus verpönte die Arbeit, indem er lehrte, daß Gott ja auch die Lilie kleidet, ohne ihr Hinzuthun — er bethätigte selbst den Communismus in seiner kleinen Gemeinde und der christliche Staat unterscheidet haarscharf zwischen Mein und Dein! und muntert zur Arbeit auf! Jesus verbot seinen Jüngern sich den einfachen Titel Rabbi, was doch nur: mein Lehrer, bedeutet, beizulegen und der sogenannte christliche Staat kennt eine lange Stufenleiter von Rang und Titulaturen feistgemästeter Faulenzer, welche am Mark des Staates und des Volkes zehren!

Jesus behauptete, sein Reich sei nicht von dieser Welt und da kommen sie und wollen ihm einen Staat aufbürden, der nicht von seinem Reiche ist! Wen gemahnt das nicht an das jüdsche Sprichwort: „Jud, du mußt Feigen essen"!

Doch, so schwer es uns auch fällt keine Satyre zu schreiben, so wollen wir doch ernst bleiben und ferner fragen: Nach der Lehre Jesu, habe man selbst seine Feinde zu lieben — wie und wo aber bekundet denn der christliche Staat diese Liebe? etwa in der Einführung immer verherenderer Mordwaffen?

Allerdings gab es eine Zeit, wo die katholische Kirche, wol nicht im Sinne Jesu und der Evangelien, aber doch mindestens im Sinne des römischen Bischofs — von einem christlichen Staate, reden konnte, und das war jene Zeit, wo ein deutscher Kaiser nach Canossa wandern mußte — daß aber der protestantische Bismarck, den, bei allen seinen Wandlungen durch Gottes Fügung, die Lust nicht überkömmt nach Canossa zu gehn, so unbesonnen sei von einem christlichen Staate zu faseln, wie der erste beste preußische Schwadroneur, der stets von hohlen Frasen überfließt, das hätten wir nie von diesem allzuschlauen Fuchse vermuthet!

Und so hoffen wir denn, daß nachdem die eclatante Majorität des deutschen Volkes so viel gesunden Sinn bekundet hat, all den honigsüßen Worten eines Stöckers, wie all dem Geifer eines Henricis und sonstigen Gelichters den Rücken zuzukehren, so dürfte auch dieser ranzige Speck vom christlichen Staate und kömmt er auch aus der Vorrathskammer des allerhöchsten Küchenmeisters, nicht verfangen. —a—

Wochenchronik.

*** Carl Vogt schreibt: Wenn es der semitischen Abstammung gilt und gelten soll, wo findet sich dann die Grenze, bis zu der man zurückgehen kann? Wo existirt in Deutschland ein reiner germanischer Stamm, und wo wäre in Deutschland das Individuum zu finden, welches sich solcher reinen Abstammung rühmen könnte? Zu allerletzt doch gewiß in Preußen, von dem die Hetze ausgeht und wo sie trotz des Widerstandes, den sie glücklicherweise gefunden hat, noch immer fortdauert! Wie viel Tropfen wirklich germanischen Blutes rollen denn in den Adern dieser Winzen und Abotriten, dieser Wenden und Preußen, die alle Slaven waren und größtentheils ihren physischen Characteren nach noch sind? Wenn aber diese alten Slaven, die noch obendrein an vielen Orten mit mongolisch-finnischen Elementen vermischt sind, wirklich das Recht haben, als gute Deutsche sich anzusehen, weil sie seit Jahrhunderten auf dieser nun deutschen Erde ansässig sind, weil sie die Sprache sprechen, die Cultur sich angeeignet haben, warum sollen die vielleicht noch länger ansässigen, dem jüdischen Bekenntnisse angehörigen Slaven, welche alle diese Eigenschaften ebenfalls besitzen, nicht als Deutsche angesehen werden, nicht gleiche Rechte haben, wo ihnen doch gleiche Pflichten auferlegt werden?

*** Von dem „Héber-magyar-szótár" des fleißigen und talentirten Herrn Ch. Pollak, ist nunmehr auch das 8. (Schluß-) Heft nebst einer kurzen hübschen Vorrede erschienen. Und wir freuen uns, daß es demselben gelungen das so sehr schwierige Unternehmen, wenn auch mit allzugroßen materiellen Opfern, in so kurzer Zeit zustande zu bringen. Wir wünschen von ganzem Herzen, daß Herr Pollak, der sich als Communallehrer so vortheilhaft gegen viele andere unserer sogenannten jüdischen Lehrer der Hauptstadt, abhebt, auch reichlichen Lohn für seinen Fleiß finde, was wir um so eher hoffen, als derselbe die beste Anerkennung auch seitens nichtjüdischer Capacitäten findet.

*** Der jüngste „Isr." belobhudelt ein jüngst von einem Preßburger „Bachur" erschienenes zusammengestoppeltes Machwerkchen und citirt aus demselben eine geistreiche Ansicht über das דין גרמא דעשיראה בי״ר. Die Erklärung ist wirklich sehr geistreich, nur erinnern wir uns, sie schon in unserer Jugend im תולדת אדם, das ist in der Biographie des R. Chajim Walsin, der im Jahre תק״מח jung verstarb, gelesen zu haben.

*** In Waitzen soll die Semestralprüfung an der dortigen isr. confess. Schule, wie man uns berichtet, nicht gar glänzend ausgefallen sein. Indessen, schreibt man uns ferner, ist Herr L. Reiser, der gegenwärtig Schulstuhlpräses und gleichzeitig Vicepräses der Gemeinde ist und eben so viel Energie und Talent als Einsicht besitzt, wie seine vielseitige öffentliche Thätigkeit bekundet, der Mann darnach, entweder die Leistungsfähigkeit der Schule zu erzwingen, oder dieselbe aufzulösen! Und das ist auch unsere diesbezügliche Ansicht; entweder muß die confessionelle Schule auf dem confessionellen Gebiete ganz Erkleckliches leisten, oder sie ist aufzulassen, und die Gemeinde von der schweren Last zu befreien.

*** Am hiesigen Seminar predigte am Pesachfeste ein Zögling desselben, der Candidat Neumann, in ung. Sprache und fand allgemeinen Beifall. Das zeigt allerdings, daß Herr Dr. Kaufmann ein vorzügliches Muster ist, wir wären aber auch begierig eine gute דרשה nach dem Muster des Herrn Rabb. Bloch zu hören!

*** Herr Dr. Kayserling soll gegen die Mischehe geeifert haben. Es geht doch nichts über das deutsche צדקית.

*** Herr Dr. Kohn predigte am 7. Festtage für die Errichtung eigener Religionsschulen. Das war einmal ein Wort zur Zeit. Wir plädirten schon längst für solche Schulen.

*** Am 13. März a. c. wurde das Denkmal Crémieux' im Beisein eines großen distinguirten Publicums eingeweiht, bei welcher Gelegenheit drei musterhafte Reden gehalten wurden u. z. die erste vom Secretär der Alliance, Herrn Lewen, die zweite, vom Großrabbiner Isidor, die wir hier folgen lassen und eine dritte vom Großmeister der Freimaurerei vom schottischen Ritus H. Proal. Die Rede des Großrabbiners lautet:

„Meine Herren! Hier ist das Grab Crèmieux's, hier ist das Monument, das wir weihen, das die „Alliance Israélite Universelle" dem Gedächtniß ihres verehrten Präsidenten errichten ließ. Ein Monument für Crémieux! Was soll das heißen? Soll es uns an sein Andenken erinnern? Aber es gibt Etwas, das lauter dasselbe verkündigt, als dieser Stein, der nicht redet! Das sind seine Werke der Humanität, der Gerechtigkeit, des Patriotismus, seine Werke jeder Art, überall hingestreut, überall verbreitet, die seinen Namen tragen werden von Geschlecht zu Geschlecht! Der Name Crèmieux, er ist eingeschrieben mit goldenen Buchstaben in der Geschichte unseres Landes, wo er glorreich geknüpft ist an alle Ereignisse, die sich in ihm seit fast einem halben Jahrhundert zugetragen haben! Er ist eingeschrieben in der Geschichte der Humanität, neben allen Bemühungen zu moralischer und materieller Verbesserung! Er ist namentlich eingeschrieben, ja eingegraben in unserer Geschichte, in der Geschichte des Judenthums, wo er eine so große Stelle hat in den errungenen Fortschritten, in allen den Kämpfen, die für das Recht und die Gerechtigkeit unternommen worden sind, Kämpfe, deren Triumph zu schauen er das Glück gehabt hat!

Ja, meine Herren, Männer wie Crémieux haben kein Monument nöthig! Solche Männer vergißt man nicht, so wenig man die Sonne vergißt, deren Strahlen uns noch leuchten und uns erwärmen, wenn sie selbst auch schon lange untergegangen ist! Nein, nicht für seinen Ruhm und nicht für seine Ehre ist dieses Monument da; aber es ist eine Herzenspflicht, die wir erfüllen, es ist ein Zeugniß der Dankbarkeit, das wir geben wollten, und die Dankbarkeit ist eine Tugend, welche die Nationen wie die Individuen ehrt; es ist ein Rath, eine Weisung, ein Unterricht, von der gegenwärtigen Generation der künftigen ertheilt: Hier ruht ein Mann, rufen wir denen zu, die nach uns kommen werden, ein Mann, dem Gott eine große Intelligenz, eine glänzende Situation gewährt hat, und er bediente sich ihrer im Interesse seines Glaubens, und dem Triumphe alles dessen, was groß und schön ist, weihete er, was er nur an Kraft, an Energie, an edlem Enthusiasmus besaß. Lebet wie er, hinterlasset, wie er, jene lichtvolle Spur von Tugenden, welche den durchlaufenen Weg erleuchtet, und Ihr werdet, wie er, eine doppelte Unsterblichkeit haben, die eine hinieden, die andere dort oben.

Dieses Monument, meine Herren, ist eine von uns gegen unseren Präsidenten übernommene geheiligte Verpflichtung, über das kostbare Gut zu wachen, das er uns anvertraut hat, und aus ihm fortan unser eigenes Werk zu machen, nachdem es das seinige gewesen.

Sie haben soeben, m. H., das rührende und letzte Abschiedswort der „Alliance" an Crémieux aus dem Munde eines Mitgliedes derselben vernommen. Sie können diesem bewegten Worte doppelt glauben, denn es kam aus der Tiefe des Herzens. Derjenige, der es gesprochen hat, den wir zum Organ unserer Gedanken, unseres Bedauerns und unserer Dankbarkeit erwählt haben, hat während zahlreicher Jahre an seiner Seite gelebt; er ist sein Schüler, sein Vertrauter, sein Kind gewesen, er verdiente mehr als jeder Andere die Ehre, in unserem Namen zu sprechen, er war besser, als jeder Andere in der Lage, dieses Leben zu schildern, dessen Zeuge er alle Augenblicke gewesen ist. Ich könnte, ich wollte nichts hinzufügen; ich könnte nur wiederholen und durch Wiederholung abschwächen, was gesagt worden und so gut gesagt worden ist.

Uebrigens habe ich seinen Tod beklagt und sein ganzes Leben vor Ihnen entrollt an dem Tage, wo wir ihn zu seiner letzten Wohnung begleitet haben; ich habe ihn sodann im Tempel am Jahrestage seines Todes gefeiert und sein Gedachtniß von der Höhe der Kanzel herab gesegnet; ohne Zweifel wollte mein Herz noch mehr von ihm sprechen, ist es ja so gut, so tröstlich, von denjenigen zu spechen, die man liebt, aber es wäre nicht am Platze, vielleicht ungeziemend, ich fühle es, zu wiederholen Wahrheiten, die von Allen gekannt sind, Thatsachen, die in jedem israelitischen Hause gemeldet werden, von Neuem auszusprechen, ein Lob, das in Aller Munde, einen Namen, der in Aller Herzen ist. Es gibt wenig Menschen, die nicht für Crémieux tiefe Sympathieen haben, es gibt Keinen, der mehr geschätzt, mehr verehrt worden und mehr bedauert werden wird. „Crémieux, sagte einer seiner berühmtesten Collegen von der Barre, kann politische Gegner gehabt haben, aber er hat keinen Feind gehabt." Und wie sollte er einen Feind gehabt haben? Er war eine auserlesene Natur, ein goldenes Herz, das jedem Gedanken des Hasses, jedem Gefühl des Stolzes verschlossen war und in welchem es nur Güte, Wohlwollen, Mitgefühl für Alle gab. Was ihn leitete, was ihn reden und handeln machte, es war ausschließlich die Liebe zum Guten und zur Gerechtigkeit.

Und in diesen grenzenlosen Edelmuth, in diesen so geraden und erhabenen Geist, in diese glühende Liebe zur Humanität kam niemals, man muß es sagen, Etwas von jenen vulgären Erwägungen, welche auf Stammes- oder Glaubens- oder Meinungs-Verschiedenheit gegründet, von den Menschen erfunden, aber von Gott zurückgewiesen

sind. Es gab kein Leiden, kein Unrecht, wo es auch immer vorkam, das ihn nicht bereit fand, es mit seiner Person oder mit seinem Vermögen zu entschädigen.

Man hat Ihnen gesagt, was er für seine ihrer Rechte beraubten, in Algerien, in Rumänien und im Orient unterdrückten Glaubensgenossen gethan hat; man hat Ihnen gesagt, mit welcher Hingebung er während 60 Jahre seinem Vaterlande gedient hat in dessen Unglücks- wie in dessen Ruhmestagen; lassen Sie mich Sie nur erinnern, was man vielleicht weniger weiß, an den Schrei der Entrüstung und des Mitleids, den er ausstieß zu Gunsten der Christen des Libanons und gegen die Mörder, welche dieselben hinschlachteten, und an den Kampf, den er Jahre lang zu Gunsten der Schwarzen unterhielt, deren Sache er führte und deren Ketten er brechen half, und bei dieser Gelegenheit empfindet mein Herz das Bedürfniß, hier eines jener großen und warmen Worte, deren Zauber er besaß, zu wiederholen, das er in einer zur Abschaffung der Sklaverei der Schwarzen in England abgehaltenen Versammlung sprach; dieses Wort bezeichnet den ganzen Mann. Nachdem er, zu sprechen aufgefordert, seine Ideen mit hinreißender Gewalt, mit jener Wärme, welche die Anwesenden enthusiasmirte, auseinandergesetzt hatte, rief er zum Schlusse aus: „Meine Herren! Ich will die Emancipation und die Gleichstellung der Schwarzen, weil sie Menschen sind, ich will die Freiheit und Gleichstellung der Juden, weil sie Menschen sind!“

Ich höre auf! Es genüge mir, Ihnen zu sagen, daß wir einen der Männer verloren haben, die nur in großen Zwischenräumen erscheinen und die jenen Sternen gleichen, deren Laufbahn bezeichnet ist durch die Fruchtbarkeit und das Gedeihen des Bodens, den sie berührt haben. Weinen wir, ihn verloren zu haben, aber danken wir Gott, ihn 80 Jahre lang besessen zu haben!

Und nun will ich dieses Denkmal weihen und einsegnen, segnen die sterbliche Hülle, die in diesem Grabe, und die Seele, die im Himmel ist.

Denkmal Crémieux's, du bist uns doppelt theuer, doppelt kostbar! Du bedeckst die Gebeine unseres Freundes und du bist das ewige Zeugniß unserer Dankbarkeit und unserer Bewunderung. Jedesmal, wenn wir vor diesem Steine vorübergehen werden, werden wir uns verbeugen und sprechen: Hier ruht unser theurer, unser unsterblicher Crémieux!

Und du, mein Gott, der du in deinen Händen die Seele aller Lebenden und den Odem aller Sterblichen hältst, wir kommen noch einmal, um vor dir das Gedächtniß unseres Bruders zu feiern und seine Seele deiner unendlichen Gnade und Barmherzigkeit zu empfehlen. Nimm seine Seele gnädig auf und gib ihr den Platz, den du allen denen vorbehalten, welche Mitleid hatten mit den Weinenden, welche die Schwachen vertheidigt und die Menschheit geehrt haben. Verleihe deine Segnungen, Herr, den Werken, die er hervorgerufen und geschaffen, den Ideen der Gerechtigkeit, die er in der Welt aufrecht erhalten und vertheidigt hat; deine Segnungen, mein Gott, unserer „Alliance Israélite Universelle“, die jeden für seinen Glauben leidenden Israeliten mit ihrem Schutze deckt, möge sie von Jahr zu Jahr wachsen und ihr Licht überallhin verbreiten, wo noch die Finsterniß herrscht! Deine Segnungen, mein Gott, der Menschheit, und lehre Alle, daß du der Gott der Gerechtigkeit und der Freiheit bist und daß du nicht bist der Gott der Unterdrückung und des Fanatismus. Gib, Herr, daß das Gedächtniß Crémieux's alle Zeit in unserer Mitte ein Gegenstand der Segnungen sei! Amen!

*** Aus Marocco kommen die traurigsten Berichte an die „Alliance“. “עד מתי ד׳?

*** Die hiesige „Chewra-Kadischa“ hielt am 18. d. M. Vormittags 10 Uhr im großen Saale des Institutslocales seine Generalversammlung und haben wir über den Verlauf derselben Folgendes zu berichten. Die gutbesuchte Jahresversammlung — es war die Elite der hiesigen Israeliten anwesend — ward durch den verdienstreichen Vereinspräses Herrn Carl Reuß mit einer warmen Ansprache eröffnet. Hierauf verlas der wackere Secretär Herr Joseph Weißmann den von ihm verfaßten umfangreichen Bericht, welchem wir die folgenden Daten entnehmen: Im abgelaufenen Jahre betrugen die Einnahmen 85.030 fl. 21 kr., die Ausgaben 83.290 fl. 18 kr., sonach ergab sich als Ueberschuß 1704 fl. 3 kr. Außerdem liefen an Spenden ein 2300 fl. für die „Chewra Kadischa“ und 1700 fl. für das isr. Sichenhaus, u. zwar. von weil. Hermann Wolfinger 1300 fl., Johann Maday 1000 fl., weil. Philipp Goldberger de Buda in Wien 500 fl., Adolph Kohner's Söhne 500 fl., Moriz Gold 200 fl., von einem Ungenannten 200 fl., Joseph Deutsch de Hatvan 100 fl., Albert Gutmann 100 fl. und Frau Francisca Kern 100 fl., Zusammen 4000 fl. ein. — Der Sichenhausfond hat zum Schlusse des Jahres 1880 die Höhe von 47.235 fl. erreicht; außerdem besitzt die „Chewra Kadischa“ ein großes, gänzlich schuldenfreies Zinshaus, das ein Nettoerträgniß von $5\frac{1}{2}$ Percent des investirten Capitals abwirft. — Und nun wollen wir etwas von dem eminent menschenfreundlichen Wirken dieses herrlichen Vereines erwähnen, lassen aber dabei blos Ziffern sprechen. Im Sichenhause sind gegenwärtig 21 Pfründner (12 Männer, 9 Frauen) untergebracht und betrugen die Verwaltungskosten im abgelaufenen Jahre 7260 fl. 76 kr. — Die Unterstützung von Armen erforderte 9971 fl. — Als Beitrag zur Erhaltung des isr. Spitals, sowie an Ausgaben für die Verpflegung armer Hauskranker wurden 14.237 fl. 66 kr. verwendet. — Verschämte Arme erhielten 1673 fl. — Gestorben sind im Vorjahre 1297 Israeliten in Budapest, darunter waren 728, welche durch die „Chewra Kadischa“ gratis beerdigt wurden, wofür der Verein 6370 fl. an Begräbnißkosten bezahlen mußte. — Die „Chewra Kadischa“ beklagt den Verlust von 51 Mitgliedern, die ihm im Vorjahr der Tod entrissen, darunter in erster Reihe das Ableben des Dr. Tobias Löw, k. ung. Oberstaatsanwaltsubstitut, des Weingroßhändlers Moriz Fleischmann und des Großhändlers Carl Ullmann. — Die Ausübung reiner, werkthätiger Liebe verursachte im verflossenen Jahre dem Vereine Ausgaben in der

beträchtlichen Höhe von 39.512 fl. 42 kr. — Nun ward der Bericht der 1880er Revisoren verlesen. Die Anwesenden nahmen beide Berichte höchst befriedigt zur Kenntniß und ertheilten der Vereinsleitung das Absolutorium. Ueber Antrag des königl. Rathes Dr. Rószay ward dem Präses, dem Vorstande und dem Ausschusse der Dank der Versammlung ausgesprochen. Hierauf das Budget pro 1881 vorgelegt und angenommen, welches eine Ausgabenpost von ca. 77.000 fl. präliminirt, die aber ihre vollste Bedeckung findet. Zur Authentication des Protocolls wurden designirt: Salamon Beer, Samuel Deutsch, Carl Hürsch, Hermann Latzkó und Armin Nagel. In das Revisionscomité wurden gewählt: Simon Altschul, Generalconsul, Hermann Brüll, Josef Deutsch, Max Hannover, Em. Pollak, Simon Sachs und Max Weiß (Gerson Spitzer und Comp). — Hiemit war die Tagesordnung erschöpft, der Präses sprach noch einige Dankesworte und schloß sodann die Sitzung.

*** In Wien fand eine recht erfreuliche Feier statt zu Ehren des Königs aller jüdischen Cantoren, des Herrn Obercantors Sal. Sulzer, der am 30. v. M. seinen 78. Geburtstag feierte. Es erschienen als Deputation der israel. Frauen Wiens bei dem ehrwürdigen Greise die namhaftesten Damen der Residenz mit einem aus echtem Golde gebildeten Kranz und resp. Widmung, nebst den calligraphirten Namen der 300 Spenderinnen. Herr Sulzer, dessen Abschied nach 56 jähriger treuer Wirksamkeit erfolgte, hat am 2. d. M. zum letzten Male amtirt; sein Nachfolger wurde Herr Singer aus Nürnberg und diesen ersetzt wieder der seit 17 Jahren in Speier wirkende Herr M. Rosenhaupt. So entsteht eine ganze Reihe von Amtswechseln; für manche Gemeinden mag das freilich unangenehm sein, die eine Capacität besaßen, aber es muß auch für jüngere Talente wieder Raum geben; so ist ja der Welt Lauf.

*** Aus Warschau wird geschrieben, das jetzt in der unpassendsten Zeit (?) agitirt hier extreme Reformsucht unter den Mitgliedern des seit 2 Jahren bestehenden neuen Tempels. Abschaffen der hebr. Gebete, Verlegen des Sabbath auf den Sonntag, kurz all' die Forderungen welche in Deutschland in der Praxis sich als so lendenlahm (!) erwiesen haben. Dabei sind die Gründe, welche dort vor 30 Jahren dafür zu sprechen schienen, längst als unhaltbar erkannt. (?) Der religiöse Sinn wird damit nicht gemehrt, (?) der Gegensatz zu den Nichtjuden nicht verringert, sondern die Kluft zwischen Orthodoxen und Nichtorthodoxen unausfüllbar gemacht. Hoffentlich werden derartige Erwägungen die unbesonnene Agitation aufhören lassen. (?)

*** Die Seelenfängerei der protestantischen (englischen) Missionsanstalt in Haskeuy bei Constantinopel wird durch folgendes Vorkommniß illustrirt. Die Armen, welche von Noth getrieben, ihre Mädchen dahin bringen, läßt man einen englischen Vertrag unterzeichnen, nach welchem sie die Kinder 7 Jahre in der Anstalt lassen müssen, während welcher sie kaum dieselben sehen dürfen. Bei früherer Zurücknahme muß für jedes Kind per Monat 3 türkische Livres gezahlt werden. In diese Falle war ein Unglücklicher gerathen. Nach 3 Tagen aber wollte er seine beiden Töchter wieder haben. Da aber hieß es: Zahle 6 Pf., dann bekommst du die Kinder. Die Schüler der jüd. Schulen in Haskeuy beschafften dieses Geld durch eine Sammlung und die Kinder wurden frei!

*** Zu den Büsten berühmter Männer auf dem Monte Pincio in Rom wird sich demnächst die des unvergeßlichen Directors der „Opinione", Dina (eines Juden) gesellen. Vom Unterrichtsminister Baccelli selbst ist zu der Aufstellung der Anstoß ausgegangen und das Municipium hat gern und freudig seine Zustimmung gegeben. (Welcher Verstoß gegen den christlichen Staat Bismarcks —!)

*** Daß der Antisemitismus in Wien keine Aussicht hat, Wurzel zu fassen, beweist die von dem Gemeinderathe einstimmig beschlossene Ernennung des Dr. Kuranda zum Ehrenbürger von Wien. Dieser seltenen Auszeichnung sind bisher nur zwei Juden, die Barone Salomon und Anselm v. Rothschild in den vierziger Jahren gewürdigt worden. Herr Dr. Kuranda erhält diese Auszeichnung aus Anlaß seines siebzigsten Geburtstages, den derselbe am 8. Mai d. J. feiern wird und für welchen in weiten Kreisen Vorbereitungen getroffen werden. Der Jubilar hat sich jedoch Geschenke und kostspielige Veranstaltungen verbeten. — Bei den letzthin stattgefundenen Gemeinderathswahlen haben in der Leopoldstadt zwei Juden von 1108 abgegebenen Stimmen die überwiegende Majorität erhalten. Auch einer der neugewählten Gemeinderäthe aus dem städtischen Bezirke ist ein Jude.

*** Der Vorsteher der isr. Gemeinde zu Rees a. Rhein, Herr Leop. Spier, der seit einigen Jahren das Amt eines ersten Beigeordneten bekleidet, ist jüngstens von der Handelskammer zu Wesel zum Handelsrichter beim Landgerichte zu Duisburg gewählt worden. — Die „Wochenschrift" in Magdeburg bemerkt hiezu: „Es liefert diese Thatsache den Beweis, daß die Wuthausbrüche der antisemitischen Hetzpresse nicht vermögen, die Eintracht zu stören, in welcher die Bekenner der verschiedenen Religionen hier nebeneinander leben. Glaubens- und Racenhaß lassen sich überhaupt in die biederen Rheinländer nicht hineinschimpfen."

*** Istóczy hat nun für seine hamanischen Prinzipien einen Gleichgesinnten gefunden, und zwar in der Person des Redacteurs des Pfaffenblattes „Magyar Allam". Derselbe klagt in seiner jüngsthin erschienenen Nummer über die verhältnißmäßig größeren Sterbefälle bei Christen als bei den Juden, und meint, daß in vorderer Reihe die Regierung daran schuld wäre, da sie den Juden die Licenz zu Branntweinschänken verleiht, welche durch Beimischung von Vitriol die arbeitende Classe der Christen vergiften!!

*** Amerikanische Blätter wollen aus dem Munde der Schauspielerin Sarah Bernhard wissen, daß sie ein Kind jüdischer Eltern, doch schon in zarter Jugend von ihrer Familie getrennt von Christen erzogen und getauft worden sei. Sie habe jedoch nie die Dogmen des Christenthums angenommen, sondern sei im Herzen Jüdin geblieben. Ein Seitenstück dazu bildet die Schau-

spielerin Frl. Heilbronn, welche ihre Schwester im isr. Tempel trauen läßt, während sie selbst Gräfin von La Panause wird, ohne zur Kirche überzugehen, indessen sie ihr Kind taufen läßt.

*** Aus Tarnow wird mitgetheilt, daß ein jüd. Einwohner des nahegelegenen Dorfes Joßle wurde vor 2 Jahren wegen des Diebstahls von 20,000 fl. zu 6 Jahren Kerker verurtheilt. Zwei christl. Mitbewohner dieses Dorfes hatten beschworen, daß der Jude den Diebstahl vollführt habe. Nun hat Einer der Beiden auf dem Krankenbette dem Geistlichen gebeichtet, daß er von seinem, dem Juden neidischen und gehässigen Cumpanen zum Meineide verleitet worden ist. Der Jude ist freigelassen, der überlebende Zeuge an seiner Stelle eingesperrt worden.

*** Aus Nordafrika kam eine jüd. Deputation nach Wien, um Glückwünsche zur Hochzeit des Kronprinzen darzubringen, von deren Verschiebung sie, da sie bereits unterwegs war, nichts vernommen hatte. Sie wurde huldvoll vom Kaiser empfangen.

*** Aus Loschitz bei Müglitz in Mähren wird berichtet: Ein seltsames Ereigniß hat sich in unserer Stadt zugetragen. Herr Eduard Beermann, Cultusvorsteher der Israelitengemeinde in Loschitz, hat am 30. Januar d. J. bei der k. k. Bezirkshauptmannschaft in Hohenstadt sich von der israelitischen Confession losgesagt und sich zugleich als confessionslos erklärt. Das Ereigniß hat in dortiger Stadt umsomehr Sensation erregt, als Herr Beermann seit längerer Zeit das Amt als Cultus-Vorsteher der israelitischen Gemeinde bekleidete.

*** Baron Hirsch aus Paris schenkt der Stadt Pest ein Waisenhaus, zu welchem die Stadt nur den Baugrund gibt. Es werden darin je 20 Mädchen israelitischen, katholischen und protestanischen Bekenntnisses aufgenommen und für jeden Zögling alljährlich 100 Gulden gutgeschrieben, so daß eine Mitgift von 1200 Gulden beim Verlassen der Anstalt mitgegeben werden kann. — So berichten die Blätter, uns ist bisher solches nicht bekannt worden.

*** Französische Blätter schreiben, daß in Issy, sowie in Partin die einzigen dort wohnenden Juden (Kaufleute, H. Mayer, Reserveoffizier und M. Cahn), zu Stadträthen gewählt wurden.

Feuilleton.

Israel und Ismael.

Historische Skizze von Leopold Freund.
(Fortsetzung.)

Bei Gelegenheit eines dritten Besuches, den Abraham seinem Sohne abstattete, errichteten sie zusammen die Kaaba — ein viereckiges Gebäude, welches schon von Adam zur Gottesverehrung erbaut und durch die Sintfluth zerstört worden sein soll — wieder auf. Der Engel Gabriel (Emin, Namus,) brachte dem Abraham den schwarzen, mit Silber eingefaßten Stein aus dem Himmel, und er dient, in der Mauer eingesetzt, als Kible = מזרח, d. h. als Gegenstand zur Richtung des Gesichtes beim Gebete.

Der Anfangs blendend weiße Stein ist durch die vielen Thränen, die er über die Sünden der Menschen vergoß, schwarz geworden. Durch die Kaaba mit ihrem Kible ist Mekka die Hauptstadt Arabiens, der Wallfahrtsort aller Gläubigen geworden; allein auch der Mittelpunkt des krassesten Aberglaubens und Götzendienstes. Denn je nachdem die Araber mit den Juden, Römern, Griechen oder Persern in Verbindung kamen, hatten sie von diesen Glaubenslehren, Gebräuche, aber auch Mystik und Aberglauben übernommen. Mit den ersteren haben sie die Beschneidung, das Verbot des Genusses von Schweinefleisch, die Gastfreundschaft gemein. Von den Griechen und Römern erbten sie die Liebe zu Musik und Poesie, die Orakel und die Sclaverei.

Die Reinheit des Abrahmitischen Glaubens wieder herzustellen, war die Aufgabe des Profeten, das Streben Mohameds. Denn längst schon war das einfache, bilderlose Gebäude der Kaaba, das der reinen Verehrung des unsichtbaren Gottes geweiht sein sollte, von fratzenhaften Götzenbildern verunreinigt; die Koreischiten als Schutzherren Mekkas und Schlüsselbewahrer der Kaaba, ließen es geschehen, daß die von Nah und Fern hinpilgernden Gläubigen, die Götzen der verschiedenen Gegenden als Weihgaben an die Mauern des Tempels hefteten; so daß die verkörperte Gottheit als goldene Sonne, silberner Mond, edelsteinbesetzter Stern, in menschlicher oder thierischer Gestalt dort zu sehen war.

Im fünften Jahrhunderte der gewöhnlichen Zeitrechnung war mit der Ausbreitung des Christenthums im Geiste der bedrückten Juden die Hoffnung auf Ankunft eines Erlösers reger geworden, und auch durch das Gemüth der einfachen Araber zog die Ahnung der Ankunft eines Profeten, eines Erlösers von den Zweifeln, die über die verschiedenen Arten der Gottesanbetung in ihnen aufstiegen. Solche Zweifel quälten auch die vier ersten Weisen Mekkas, von denen der eine, Waraka, durch seinen Umgang mit Juden und Christen, sich vom Götzendienste losgesagt, und die Idee eines offenbarenden Messias, der den Geist regeneriren sollte, geschöpft hatte.

Im Jahre 570 wurde Abul Kasem ben Abdallah Mohamed — der letzte Name bedeutet „der Gepriesene" = מחמד — aus dem Geschlechte der Koreischiten geboren. Als vierzehnjähriger Knabe ward er auf einer Reise, die er mit seinem Oheime Abu Talib durch Syrien machte, von dem zum Christenthume übertretenen arabischen Mönche Bahira, dann Djerdjis (Georg) genannt, in einem Kloster gastfreundlich aufgenommen. Der Mönch erblickte an des Kindes Halse ein gewisses Mal, welches damals bei den Orientalen als Zeichen künftiger Größe galt. Er machte den Oheim darauf aufmerksam, ihm die sorgfältigste Ueberwachung des zu den schönsten Hoffnungen berechtigenden Knaben empfehlend; besonders aber den Juden gegenüber, die — so sie das Mal erblicken sollten — kaum anstehen würden, dem Knaben nach dem Leben zu trachten.

So verdächtigte schon damals die christliche Liebe eines vom grellsten Aberglauben besessenen Mönches die

Juden, die mit den Arabern in brüderlicher Eintracht lebten. Schade, daß er nicht in der Gegenwart lebt, in der Zeit des „höflichen Mannes“, mit dem er freundschaftliche Begrüßungs-Depeschen hätte wechseln können.

Mohamed war 40 Jahre alt geworden, ohne daß die ihm von jüdischen Rabbinen und christlichen Mönchen vorhergesagte profetische oder reformatorische Bestimmung zum Durchbruche gekommen wäre. Dann erst machte er die ersten Versuche, den Gott Abrahams zu predigen, fand aber nur Spott, Schimpf und körperliche Züchtigung dabei.

Auch ein Jude, Kaab ben Zobeïr, arabischer Dichter, verfolgte Mohamed mit seinen Satiren, die diesen dem allgemeinen Spotte preisgaben. Bei der Eroberung Mekkas wollte ihn Mohamed tödten; er ward jedoch später sein Günstling, und half ihm bei Bearbeitung des Korans.

Ben Zobeïr starb im Jahre 622, und sein ins Lateinische übertragene „Carmen panegyricum in laudem Mohamedis“ zählt zu den Moallakât, das ist zu den sieben im Tempel zu Mekka aufgehängten, mit Gold geschriebenen Poesien aus der Zeit Mohameds.

Als Mohamed die Beschimpfungen und Angriffe seiner Gegner mit Geduld und Gleichmuth hinnahm, und unentwegt seine Predigten und Gebete fortsetzte; als er die ihm gemachten Anerbietungen von Reichthümern und Ehrenstellen zurückwies, seine Bahn weiterwandelte, da wurden seine Feinde schwankend, und schickten eine Deputation von Priestern nach Jathreb — dem nachmaligen Medina — um sich bei den dortigen Rabbinen, die im Rufe der Heiligkeit und eines geheimen, unumstößlichen Wissens standen, Rathes zu erholen.

„Legt ihm“, sprachen die jüdischen Weisen, „die hier mit ihren Antworten verzeichneten drei Fragen vor, sehet, ob seine Antworten conform mit den unsern sind; besonders aber forschet darnach, was er von der Seele halte.“

Nach einer Bedenkzeit von drei Tagen beantwortete Mohamed die drei Fragen im Sinne der Rabbinen.

Ueber die Seele äußerte er sich folgendermaßen: Die Seele ist ein Geheimniß, von dem sich Gott allein die Kenntniß vorbehalten hat. Der Mensch weiß darum nur so viel von ihr, was ihm Gott in seiner Lehre mittheilt.

Während Mohamed seine Religionsphilosophie aus den Quellen der Magier in Persien, der Hebräer in Judäa und in Arabien, sowie der Christen in Syrien und Abyssinien schöpfte, studierte er unter den Dichtern und Schriftstellern die arabische Sprache, die, wie nicht leicht eine andere, zur reinen Abspiegelung des Gedankens geeignet ist. So daß der Koran ein Meisterwerk genannt werden kann, und dadurch so tiefen Eindruck auf alle machen mußte, die arabisch sprachen.

Wir finden hier ein Analogon zu unserer Bibel, die ein Werk der Erbauung und des Trostes geworden, und eine Verbreitung gefunden hat, wie kein Buch auf Erden! Während aber in dieser Wort und Inhalt zugleich von göttlicher Begeisterung den Stempel zeigen, ist es dort besonders das Wort allein, das so mächtigen Eindruck hervorbrachte. Die Evangelisten haben sehr weislich den biblischen Ton angeschlagen, ja ganze Sätze abgeschrieben, um auf die Gemüther einzuwirken.

Als Mohamed einst dem weisen Waraka eine Vision, die er gehabt hatte, erzählte, rief dieser — mit der Bibel wohl Vertraute — aus: Heiliger Gott! das war Namus (Gabriel), der einst dem Moses die Botschaft brachte, daß er sein Profet werde. Auch du wirst der Profet der Araber sein!

Nachdem Mohamed in Mekka keinen Beschützer mehr hatte, nachdem er in Taief fast gesteinigt worden, erschien eine Deputation von Arabern und Juden aus Jathreb bei ihm, um ihm in ihrer Mitte Schutz anzubieten. Die Araber thaten es aus Neid auf Mekka, das sich durch die unzähligen Pilger, die dahin kamen, bereicherte; die Juden, weil sie in ihm einen Rächer an ihren grausamen Verfolgern vorahnten.

(Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

Der Afikomon.

Die Sitte, womit die Kinder den Afikomon zu erhaschen suchen, und ihn zum Unterpfand so lange zurückbehalten, bis der bedrängte Hausvater ihre Wünsche zu erfüllen zusagt, scheint auf einer falschen Auslegung im Talmud (Psachim 109/a) zu beruhen, wo es heißt, um die Kinder wach zu halten חוטפין מצה בלילי פסחים בשביל תינוקות שלא יישנו, eine Interpretation, die sich der Vaterschaft eines Professors Rohling nicht zu schämen brauchte. — Wir glauben jedoch, diese allenthalben verbreitete Sitte auf einen plausiblen Grund zurückzuführen. Vor Lykurg war der Diebstahl in Griechenland bekanntlich ein erlaubtes Gewerbe, der Dieb unschuldig und lobenswerth, und nur dann getadelt und bestraft, wenn er überführt wurde. Diese Freiheit entliehen die Griechen, nach dem Zeugnisse des Barthalmy (Reise Anacharsis d. j. 4. Band 43. Cap.) von den Aegyptern. Mit dem Entwenden des Afikomon soll vielleicht ein kleines Passionsspiel unserer ehemaligen Zustände und Leiden in Aegypten dargestellt werden, wo die Unsicherheit der Person und des Eigenthums auf der Tagesordnung stand, gegen welche jenes „Borgen von Gold, Silber und Kleidung auf nimmer zahlen“ verschwindet, und kaum sträflich erscheint. Wir führen noch den „Maharil“ an, welcher sich erlaubte, an den Passahabenden verpfändete Objecte in Gebrauch zu nehmen, unter dem Deckmantel, daß es nur ein Mal im Jahre geschah, (Mag. Abr. 472, 2) eine Handlung, die sonst als ein Eingriff in fremdes Eigenthum angesehen wird. Hätte ihn kein anderes Motiv geleitet, wir hätten geglaubt, daß Alles was unerlaubt, auch ein Mal im Jahr unerlaubt sei; allein auch ihn durfte die Erinnerung an die aegyptischen Zustände über „Mein und Dein“ vorgeschwebt haben, und wollte mit selber dem Befreiungsfeste eine Weihe verleihen, und מנהג של ישראל תורה היא! Ist der Afikomon ausgelöst, so wird er verspeist, und

das Spiel ist zu Ende. Es frägt sich aber für den Fall als die gestellten Ansprüche von dem verschämten Hausvater unausführbar, oder durch selbe der Hausfriede leidet, wie sich zu verhalten sei?

Wir erinnern uns lebhaft an den Mordechai, der in seinen „Sedervorschriften“ dem alten Kolinymos (Großvater des R. Jehuda d. frommen) nacherzählt, daß dieser ein Mal an den Afikomon, wie, oder vielleicht noch mehr, als an den Tod vergaß. Es blieb ihm die Alternative übrig, entweder durch die Zuthat eines 5. Bechers die Ordnung zu verletzen, oder auf den Afikomon zu verzichten. Er sprach: „der Mazapflicht habe ich genüge geleistet; schenkt mir der Schöpfer noch ein Lebensjahr, so werde ich dann im nächsten Jahre den Afikomon verspeisen.“

Gr.-Kanizsa, den 18. April 1881.

Josef Löwy.

Der Bücher-Auctionär.

In dem Antiquariat **Jul. Weiß'**, Innere Stadt, (weiße) Schiffgasse Nr. 8, sind folgende Bücher zu haben und auf Bestellung durch die Expedition dieses Blattes prompt zu beziehen:

Balázs S. Tükördarabok. Beszélygyüjtemény. 2 k. (2 frt) 80 kr.
Brehm. Thierleben. 1. Bd. in Heften (fl. 6) 2 fl. 20 kr.
Bürger. Gedichte, gebunden 30 kr.
Curtius. Athen Perikles korában, jó köt. 50 kr.
Csevegő habok, locsogása egy bús kedélynek vidám modern furcsaságok fölött, irásba foglalta Ribizke 60 kr.
Ferry. A cserkésző. Elbeszélés az ifjuság számára, kötve 1 frt 20 kr
Grimm A. Gyermekmesék, a görög és római időkből, kötve 1 frt 20 kr.
Hauff Vilmos. Mesék az ifjuság számára (2 frt 60 kr.), kötve 1 frt 50 kr.
Hansteen. Reise-Erinnerungen aus Sibirien. Neue Ausgabe, sehr schön gebunden fl. 1.
Illustrirte Gartenzeitung. Unter Redaction des Hofgärtner Lebl. 22. Jahrgang von 1878 mit farbg. Beilagen, schön gebunden 1 fl. 50 kr.
Jókai. Kunterbunt. Erzählungen. 3 Bände, sehr schön gebunden fl. 2.
Klapp M. Die Bankgrafen. Roman aus der Schwindelzeit. 2 Bände (fl. 5) 1 fl. 80 kr.
Kecskeméti Aurél. Gróf Széchényi István utolsó évei és halála (1849—1860), II. kiad. 60 kr.
Lengyel D. Fürdői zsebkönyv, Magyarország összes ásványvizei s fürdői intézetei ismertetését tárgyalva, jó köt. (ritka) 1 frt.
Márki J. Szak- és betürendes kalauz az összes magyar irodalom története- s könyvészetében (1 frt 40 kr.) 80 kr.
Müller Joh. Beschreibung der Insel Java, aus dem Holländischen bearbeitet. 2. Auflage mit 17 color. Abbildungen und 1 Karte, schön geb. 1 fl. 40 kr.
Müller O. Die Kunst der Beredsamkeit. Eine Anleitung des geschriebenen und lebendigen Wortes durch Selbstunterricht Meister zu werden, gut geb. 50 kr
Ribáry. Világtörténet I. köt. félbörköt., igen jó karban (6 frt 50 kr.) csak 3 frt 30 kr.
Sigmund Fr. Die Wunder der Chemie und Physik. Populär gehalten. Noch ganz neu (fl. 7) 3 fl. 80 kr.
Simrock K. Das Nibelungenlied, 17 Aufl. hübsch gebunden 1 fl. 20 kr.
Szokoly. Mexiko Miksa császárig. 10 könyomatú képpel, diszkötésben (4 frt) 2 frt.
Schlosser, Fr. Ch. Weltgeschichte, complet in 18 Bänden mit den eleg. Einbanddecken, noch ganz neu blos fl. 20.

In diesem Antiquariate werden allerlei Bücher und Musikalien im Großen wie im Kleinen, preiswürdig gekauft und billigst verkauft. Bei größeren Bestellungen wird auch Rabatt gewährt.

Inserate.

Pester Buchdruckerei-Actien-Gesellschaft. (Mondgasse Nr. 7.)